Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 19 (1943-1944)

Heft: 10

Artikel: Der Schuss sitzt links

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-707902

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

können, muß man sie ihrem inneren Wesen nach erkennen. Oft und lange habe ich über dieses Problem der Verächtlichmachung (Verkleinerung einer Sache, einer Leistung, einer Person) nachgedacht. Es ist nicht Großmaulerei, nicht nur Ueberheblichkeit, die sich so äußert, das Sichhineindenken in das Problem zeigt mehr:

Gewohnheitsmäßige, kränkende Geringschätzung ist eine Charakterschwäche, die ihren Ursprung in drei hauptsächlichen Motiven haben kann. Zuerst einmal in der Haltlosigkeit des Gedankenlosen, des nachäffenden Herdentieres. Sie äußert sich hier wenig überzeugend, kindisch, mehr triebhaft, vergleichbar dem Alkoholiker, der zwar das Unwürdige seiner Handlungsweise kennt, das Trinken aber doch nicht lassen kann. Das zweite Motiv ist Neid und Mißgunst, geboren aus falschem Ehrgeiz. Hier arbeitet die Verächtlichmachung gewissermaßen selbstquälerisch und zweifelnd, wirkt aber in gewissem Sinne ansteckend, weil viele sind, denen zu Recht oder Unrecht mehr Erfolg und Anerkennung des eigenen Ichs versagt geblieben ist. Das dritte und niedrigste Motiv der Geringschätzung aller militärischen, geistigen und wirtschaftlichen Belange unserer Landesverteidigung ist Programmteil des Defaitisten, des Saboteurs, des Verräters. Die Verspottung ist hier kalte Berechnung, angewandt mit Intelligenz und zielbewußt immer da, wo sich Erfolg verspricht. — Alle drei Beweggründe aber haben letzten Endes ihren tiefsten Ursprung im mehr oder weniger bewußten **Gefühl der eigenen Minderwertigkeit.** Wer verächtlich macht und verkleinert, statt anzuerkennen und sogar aus Leistungen anderer zu lernen, will das Hohe — über ihm Stehende — zu sich in die Tiefe ziehen, weil er Großes und Höheres nicht ertragen kann. Es fehlt ihm dazu die innere Festigkeit, die seelische Ausgeglichenheit. Er gibt durch seine Geringschätzung deutlich zu erkennen, daß er in der Stunde der Bewährung versagen würde, weil Seelengröße eine der primären Voraussetzungen zum Kriegsgenügen ist. Es sind dies bedauernswerte Menschen, ohne Gemeinschaftssinn und ohne den Willen zur Zusammenarbeit auf Grund gegenseitiger Wertschätzung, Soldaten und Bürger, die noch nicht begreifen, daß wir Grund haben, aus jeder Nacht, die wir in Ruhe verschlafen, neuen Mut für die ungewisse Zukunft zu sammeln und für jeden Tag, den wir in Friede durchleben, dankbar zu sein, dankbar unseren mitkämpfenden Kameraden, unseren weitsichtigen Behörden und jenem Allerhöchsten, der für uns am Kreuz erblichen ist.

Was können wir dagegen tun? Wie können wir der besprochenen Charakterschwäche begegnen? Es hieße, den Raum meiner Skizze sprengen, wollte ich mit langatmigen pädagogischen Ausführungen schließen. Nur das wichtigste Abwehrmittel sei unterstrichen: **die überzeugende Aufklärung** über Sinn und Zweck unserer militärischen, geistigen und wirtschaftlichen Landesverteidigung. Wo Befehl versagt, wo Strafe nicht hilft, da kann nur noch zwanglose, offene Belehrung Erfolg versprechen. Wer einmal sich aus berufenem Munde hat von der Notwendigkeit unserer Wehrbereitschaft auf allen Gebieten überzeugen lassen, wird über solche Dinge nicht wieder Geringschätzung üben, es sei denn, er sei wirklich dumm — und gegen Dummheit kämpfen bekanntlich Götter selbst vergebens! Dieser Pflicht zur Aufklärung soll aber nicht nur — wie es in hervorragender Weise bereits geschieht — von oben nachgelebt werden, Aufklärung ist ein dankbares Arbeitsfeld auch für jeden Kp.-Chef und nicht zuletzt — **für jede Sektion des S. U. O. V.**

*

Wenn meine Skizze zum Nachdenken veranlassen kann und außerdem bewirkt, daß nicht mehr jeder frivole Spötter die Lacher auf seiner Seite hat, dann ist ihr Zweck voll und ganz erreicht. Four. Osk. Fritschi.

Der Schuß sitzt links

Diesmal ist es eine heitere Episode, die ich euch, liebe Leser des «Schweizer Soldats», nicht vorenthalten will. Und ich darf sie euch ruhig erzählen, weil ich weiß, daß der, den es angeht, heute selber herzlich darüber lacht. —

«Sie gehen heute nach Oberhofen», befahl mir der Feldweibel, «der bewaffnete H. D. hat Schießausbildung und benötigt einen Büchser.»

Genau mein Geschmack, dieser Befehl, denn Oberhofen lag eine Stunde von unserm Quartier entfernt, der Weg führte durch Wald und blühende Wiesen, und während die Kameraden Nahkampfausbildung genossen, wanderte ich mit meinem Büchserwerkzeug durch den Frühling und pfiff mir ein Lied vom Sonnenschein. Von weitem schon vernahm ich die Knallerei und sputete mich deshalb, in den Schießstand zu kommen, um im Bedarfsfalle zur Hand zu sein.

Ein alter, eisgrauer Hauptmann empfing mich wie einen guten Freund. Er winkte sofort ab, als ich die Absätze zusammenknallen wollte und streckte mir die Hand.

«Sie sind der Büchser? Gut, daß Sie da sind.»

Ich hätte mich nicht sonderlich verwundert, wenn er behauptet hätte, es freue ihn mächtig, mich kennen zu lernen. So weit ging er denn aber doch nicht. Auf alle Fälle war er mir gleich von Anfang an sehr sympathisch, was übrigens auf Beidseitigkeit zu beruhen schien. Er nahm mich auf die Seite: «Schießen Sie gut?» fragte er, «ich selber bin nämlich, offengestanden, nicht mehr so sicher im Einschießen.»

In Anbetracht seines Alters verstand ich das sehr gut. Er steckte mir soviel Patronen in den Sack, daß ich damit mit Leichtigkeit ein ganzes feindliches Regiment allein erledigt hätte, und setzte sich auf die Bank im Hintergrund.

Die Schützenlehrlinge setzten sich aus einigen älteren Herren zusammen, die in alten, blauen Waffenröcken steckten. Einige von ihnen schossen wirklich gut und die roten Fähnlein tummelten sich vorn auf dem Scheibenfleck im Sonnenschein.

Da reichte mir einer seine Büchse.

«Korn schieben», sagte er, «der Schuß geht links.»

Davon wollte ich mich erst selbst überzeugen, legte mich auf den Bauch, lud und zielte. Der Schuß lag in der äußersten rechten Scheibenecke.

«Der Karst geht rechts», stellte ich fest und erhob mich.

«Der Karst geht links», behauptete der andere.

«Und ich werde Dir mit Deiner Büchse eine glatte Mouche herausholen», prophezeite ich und hielt etwas mehr links als schwarz neun. Vorn tanzte die rote Fahne.

Der andere probierte noch einmal. Der Schuß lag links.

«Einer von uns dreien spinnt», stellte ich fest, «Du oder ich oder das Gewehr.»

Zehn Schüsse knallte ich in den Scheibenstand. Einen Dreier, sechs Vierer und drei Fünfer. Alle stark links abgegeben.

Nun wurde der Hauptmann auf uns aufmerksam, denn unsere anfänglich gemütliche Diskussion drohte in Ehrverletzung auszuarten. Was mit uns los sei, wollte er wissen.

«Der Karst schießt links», klagte mein Widersacher.

«Der Karst schießt rechts», behauptete ich. Zu meiner Rehabilitierung sei gesagt, daß der Hauptmann drei Schüsse auf den rechten Scheibenrand pfefferte. Der Mann mit dem linksschießenden Gewehr wurde sichtlich nervös und der Hauptmann geriet in Wut.

«Ein Trottel sind Sie», brüllte er das unglückliche Opfer an. Das war dem andern zuviel. Mit zitternden Händen und aufgeschwollenen Schläfenadern reichte er mir die Büchse.

«So schiebst Du halt in Gottes Namen nach rechts. Wenn Du das Unglück hättest, auf der rechten Seite ein Glasauge zu tragen, könntest Du vielleicht auch nicht schießen.»

Sein linkes Auge funkelte vor Aufregung, das rechte blieb gleichgültig. Ich schaute den Hauptmann an und der Hauptmann mich, und als sich unsere Blicke trafen, richteten sie sich auf den Dritten,

und dann brachen wir alle drei in ein Gelächter aus, das die Schüsse der andern übertönte.

Dem Hauptmann liefen die hellen Tränen übers Gesicht und ich fand, daß sich sogar Offiziere äußerst sympathisch ausnehmen, wenn sie sich offen zu lachen getrauen.

Nachher lagen wir alle drei nebeneinander auf der Matte, links der Hauptmann, rechts der Büchser und in der Mitte der Schütze, dem wir das Schießen mit der linken Hand beibrachten, was er übrigens überraschend leicht kapierte.

«Was meinen Sie, Büchser», sagte der Hauptmann zu mir, als wir den Stand abschlossen, «ich glaube, wir beide haben ein Glas Bier verdient, nicht?»

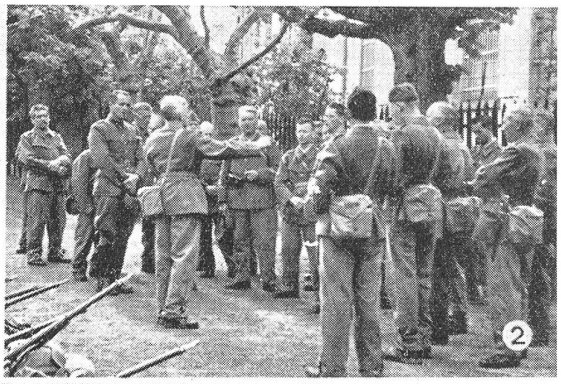
Er lud mich ein und bestellte für mich, und da fand ich ihn erst recht sympathisch. Nach dem zweiten Schluck begann er wieder zu lachen.

«Das gäbe eine Geschichte», kicherte er.

«Mit dem Titel: Der Schuß sitzt links», fügte ich bei.

Bitte, hier ist sie. Wy.

Der Beobachtungs- und Meldedienst unserer Ortswehren



① Diese Jugendlichen, Männer und Frauen, haben sich freiwillig zur Ortswehr gemeldet. Hier bestätigen sie diesen Entschluß mit dem feierlichen Eide, dem Lande Treue zu halten, für die Verteidigung des Vaterlandes und seiner Verfassung Leib und Leben aufzuopfern, die Militärgesetze getreulich zu befolgen, den Befehlen der Oberen genauen und pünktlichen Gehorsam zu leisten, strenge Mannszucht zu beachten und alles zu tun, was die Ehre und Freiheit des Vaterlandes erfordern.

② Eine Ortswehr pflegt in einer Arbeitspause kameradschaftlich den Gesang.

③ Eine Ortswehr befreit ein Straßenstück von Eis und Schnee, um jederzeit die permanente Barrikade einsetzen zu können.

④ Vater und Sohn. Der Vater ist Ortswehrkommandant in einem Bergtal und sein Sohn ist der Instruktor der Ortswehr, welchen Dienst er freiwillig und zusätzlich leistet.

Unsere Ortswehren sind ortsgebunden. Sie werden in der Ortschaft und deren Umgebung eingesetzt. Auswärtige Verwendung kommt nur ausnahmsweise vor. Durch die Ortsgebundenheit sind die Ortswehren besonders geeignet für den Beobachtungs- und Ueberwachungsdienst, also für die Nachrichtenbeschaffung. Der Erdbeobachtungsdienst der Ortswehren arbeitet für sich, für die Armee und für den passiven Luftschutz. In Gegenden ohne Truppe und ohne passiven Luftschutz gehen Beobachtungsergebnisse an den Ortswehrkommandanten, an Nachbarortswehren, an den nächstliegenden Truppenkdt. und an das Ter.Kdo. In Ortschaften mit passivem Luftschutz vereinigen sich vorteilhaft die beiden Beobachtungsorganisationen in Erkennung der Wichtigkeit der Zusammenarbeit von Ortsorganisationen. In Ortschaften, die mit Truppen belegt sind, bestimmt der Truppenkdt., ob die Ortswehr am Beobachtungsdienst teilzunehmen hat oder nicht.

Zum Beobachtungsdienst der Ortswehr gehört der Meldedienst. Der